Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt“, herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 23 — Lemberg, am 17. Nebelung — 1929

Wie kann man den Nährstoffgehalt des Bodens feststellen

Von Dipl.-Ldw. Zern-Posen.

In den letzten Nummern dieses Blattes wurde obige Frage schon öfters behandelt und etwa dahin beantwortet, daß es grundsätzlich zwei Methoden gibt, die Nährstoffe des Bodens festzustellen. Die eine Methode wird vom Agrikulturchemiker entweder nach dem Verfahren Neubauer oder nach Mitscherlich im Laboratorium durchgeführt. Die zweite ist die des Felddüngungsversuches. Die letzten kann und müßte jeder einzelne Landwirt auf seiner Scholle durchführen.

Wissenschaft und Praxis sind sich einig, daß die letzte Methode eine zutreffende und klare Antwort auf die Frage: „was fehlt meinem Boden?“ geben kann. Soll die Antwort möglichst eindeutig sein, dann müssen eine Reihe von Bedingungen berücksichtigt werden. Das Stück Land, das zu Versuchen herangezogen werden soll, muß in ebener Lage liegen, und es muß einen möglichst gleichmäßigen Boden aufweisen, kurz, es muß ein Stück sein, von dem der Landwirt im voraus sagen kann: „Hier erziele ich einen gleichmäßigen Pflanzenbestand!“ Den Versuch, der uns den Nährstoffgehalt des Bodens nachweisen soll, wollen wir Dünger-Mangel-Versuch nennen. Nachdem wir das Feld sauber gepflügt und ein gleichmäßiges Stück von ungefähr 2000 Quadratmetern gefunden haben, wird es nach folgendem Schema in 10 gleichgroße Parzellen eingeteilt:

10 m					
20 m: IV	V	I	II	III	Wiederholungsreihe
20 m: Volldüngung I	Ungedüngt II	Ohne Stickstoff III	Ohne Phosphorsäure IV	Ohne Kali V	

10 — ca. 6 m — Schlaggrenze

Weg oder Graben

Die Parzellen weisen eine längliche Form auf. Sie sind 10 Meter breit und 20 Meter lang. Hinter der vorderen Reihe von 5 Parzellen schließt sich eine Reihe von weiteren 5 Parzellen an. In der ersten Reihe kommt der eigentliche Versuch, in der zweiten eine Wiederholung desselben. Die Wiederholung ist nötig, denn es kann leicht passieren, daß irgend eine Parzelle durch eine Pflug- oder Wasserfurche, durch Schädlinge oder andere Einflüsse in dem Ertrage stark geschmälert wird, dann kann man immer das Resultat der zweiten Parzelle heranziehen, und der Versuch ist dann noch nicht ungültig. Auch die Größe der Parzellen von 200 Quadratmetern ist berechtigt, wenn man nur eine Wiederholung macht, um dem Landwirt nicht zu viel Arbeit zu machen durch Anlegung von Versuchen, denn wir wissen, das schreckt die meisten davor zurück. Wird das Ergebnis bei nur einmaliger Wiederholung und so großen Parzellen etwas ungenau sein, so reicht es jedoch aus, um gewisse Anhaltspunkte zu finden. Wenn man Kalkstickstoff und Kainit düngen will, so soll man bekanntlich die Düngung 3—4 Wochen vor der Saat ausführen, um die keimenden Pflanzen nicht zu schädigen. Also wird auch der Versuch 3—4 Wochen vor der Saat mit Pfählen abgesteckt und gedüngt. Laut vorgezeichnetem Plan kommt nun auf die erste Parzelle die Volldüngung, die aus etwa 6 Kilogramm Kalkstickstoff, 6 Kg. Thomasmehl, 6 Kg. 40prozentigem Kali besteht. Die zweite Parzelle bleibt ungedüngt. Auf die dritte Parzelle düngen wir 6 Kg. Thomasmehl und 6 Kg. 40prozentiges Kali, also ohne Kalkstickstoff, auf die vierte Parzelle 6 Kg. Kalkstickstoff und 6 Kg. 40prozentiges Kali, also ohne Thomasmehl, und auf die 5. Parzelle 6 Kg. Kalkstickstoff, 6 Kg. Thomasmehl — also ohne Kali. Bei der Wiederholungsreihe legen wir die Parzelle 1 nicht als erste, sondern vielleicht als dritte. Durch diese Maßnahme wollen wir vorbeugen, daß nicht beide Parzellen 1 durch irgend einen Schaden zu gleicher Zeit betroffen werden sollen, was bei einer angrenzenden Parzelle ja doch leicht der Fall sein kann. Die Düngung geht in der zweiten Reihe in derselben Reihenfolge weiter, wie sie in der ersten war. Gegenüber der Parzelle 1 in der ersten Reihe wird in der zweiten Reihe Parzelle 4, und gegenüber Parzelle 2, in der ersten Reihe, Parzelle 5, in der zweiten Reihe kommen usw. Außer der Düngung wird unser Versuch sonst die gleichen Saat- und Pflegemaßnahmen erhalten, wie der übrige Schlag. Nach dem Aufgang der Saat empfiehlt es sich nur, damit die Grenze der einzelnen Parzellen nicht durch Verlorengehen von Pfählen unkenntlich wird, Grenzstreifen von 40 Zentimetern etwa von Pfahl zu Pfahl durchzuhacken. Selbstverständlich ist, daß die oben angegebenen Mengen von Kunstdüngung genau auf einer Tafelwage abgewogen werden. Die Dungmengen, die auf eine Parzelle entfallen, sollen gut gemischt werden und so sorgfältig ausgestreut werden, daß sie nicht etwa auf die angrenzenden Parzellen vom Winde hinübergeweht werden. Auch müssen die Düngemittel nach dem Streuen entweder eingeeggt oder eingeharkt werden. Von dem angelegten Versuch ist ein genauer Plan anzufertigen, aus dem man die Lage des Versuches zu den in der Nähe befindlichen Wegen oder Gräben ersehen kann. Es könnte sonst leicht passieren, daß man im Frühjahr sich nicht mehr orientieren kann und dann nicht weiß, ob Parzelle 1 die erste oder die letzte am Weg liegende ist. Natürlicherweise wird ein interessierter Landwirt seinen Düngungsversuch oft besichtigen, und wenn er irgend welche Besonderheiten festgestellt, so wird er diese in seinem Versuchsplan notieren, z. B. auf welcher Parzelle der Aufgang der Saaten zuerst zu beobachten war, welche Parzelle durch den Winter besser gekommen ist, auf welcher Parzelle das Schossen, die Blüte und die Reife zuerst erfolgte. Auch es ist möglich, daß auf einzelnen Parzellen Krankheitserscheinungen auftreten, auf den anderen nicht. Das alles trägt zur Bereicherung an Erfahrung bei. Versuche werden oft gemacht, doch selten Versuche bis zu Ende durchgeführt. Meistens begnügt sich der Landwirt, wenn er nach dem Augenschein auf der einen Parzelle einen besseren Stand feststellen konnte. Davor möchten wir besonders warnen, denn das führt zu Trugschlüssen. Ein Versuch ist nur dann in seinem Ergebnis maßgebend, wenn man die Früchte, die auf ihm gewachsen sind, geerntet und die Menge gewichtsgemäß festgestellt hat. Aus der Gewichtsfeststellung wird man erst die Antwort des Bodens auf die Frage, welche Nährstoffe er braucht und für welche er dankbar ist, erhalten. Es wird dann oft passieren, daß z. B. eine Parzelle, die keine Phosphorsäure oder kein Kali erhalten hat, im Ertrage der Volldüngungsparzelle gleichsteht oder sogar übertrifft, ein deutliches Zeichen, daß diese Nährstoffe im Boden zur Genüge vorhanden sind. Andererseits kann es vorkommen, daß z. B. eine Parzelle ohne Stickstoff sich in ihrem Ertrage der Parzelle „ungedüngt“ stark nähern wird. Das ist die einfachste Antwort darauf, daß der Stickstoff dem Boden fehlt. Es genügt, wenn man einmal einen Versuch gemacht hat und die Ergebnisse dieses Versuches dann für eine Reihe von Jahren ausnutzt. Es kann sich das Nährstoffverhältnis im Boden sehr rasch ändern, und darum müssen Versuche in jedem Jahre gemacht werden, und zwar zu den verschiedenen Früchten und auf den verschiedenen Schlägen. Es ist nicht gesagt, daß ein Nährstoff, wenn er für Getreide ausreicht, auch für eine Hackfrucht in ausreichender Menge vorhanden sein muß.

Zum Schluß möchten wir noch daran erinnern, die Kalkfrage des Bodens zu prüfen und ganz besonders dort, wo man den Versuchanstellen will. Einige Anhaltspunkte kann man ja schon mit der Salzsäureprobe erhalten. Braust der Boden bei dem Begießen auf, so enthält er Kalk; braust er nicht auf, dann ist er gewöhnlich sauer. Ueber den Säuregrad des Bodens gibt die Lakmuspapierprobe gewissen Aufschluß. Färbt angefeuchteter Boden blaues Lakmuspapier rot, so ist es ein Säurezeichen. Wie rasch diese Rotfärbung eintritt und je röter das blaue Papier wird, desto saurer ist der Boden. Haben wir es aber mit einem sauren Boden zu tun, so nützt uns ein Düngeversuch auch nichts. Es muß ihm durch Kalken des Bodens der normale Kalkgehalt gegeben werden.

Ein so durchgeführter Versuch verlangt nur einen geringen Arbeitsaufwand. Er kann uns aber Gewißheit darüber geben, daß wir uns die Düngung des einen oder anderen Nährstoffes sparen können. So gut ein Landwirt seinen Boden äußerlich kennt und zu beurteilen weiß, so sehr müßte er bestrebt sein, auch die inneren Eigenschaften des Bodens kennen zu lernen, und das kann er nur dann, wenn er oft und auf verschiedenen Stellen seines Landes Felddüngungsversuche durchführt.

Landwirtschaft und Tierzucht

Landwirtschaftliche Novemberarbeiten.

Im November gibt es noch Kohlrüben zu ernten, denen bekanntlich ein paar Grad Kälte nichts schaden, und der Kohlkopf usw. wird eingewintert.

Weiter wird zur nächstjährigen Halm- und Hackfrucht Stallmist untergeschält oder eine Tieffurche gegeben, überhaupt umgedreht, was möglich ist, denn die Zersetzung durch den Frost ist besonders auf schwerem Boden einer halben Düngung gleichzusetzen. Wer seinen Kunstdünger zu spät bestellt hatte, kann ihn der jungen Saat jetzt noch auf den Kopf geben. Im Frühjahr sind lehmige Gründe meistens schwer betretbar, außerdem soll eine solche Maßnahme dem Samen-Unkraut schweren Abbruch tun.

Im November ist auch Zeit zum Dränieren nasser Senken. Die neue Maulwurfsdränage, die einfach den gewachsenen Boden auseinanderpreßt und weder Tonröhren noch Erdbewegungen nötig hat, soll ja erheblich billiger sein, als das bisher übliche Verfahren. Die Maschine, die unabhängig von Bodenwellen ihre unsichtbaren geraden Röhren preßt, ist auch schon erfunden.

Auf allen Sandböden wird man mit Kopfdüngungen bis zum Spätwinter warten, um unliebsamen Auswaschungen zu entgehen. Auf Wiesen, die der Ueberschwemmung nicht ausgesetzt sind, kann man dagegen jetzt schon Kompost und Mineraldung auswerfen und vorher und hinterher tüchtig eggen. Vorher, damit Rillen geschaffen werden, in die die Nährstoffe fallen können, und hinterher, damit sie noch ordentlich eingedrückt werden. Denn nur die Wurzeln sind imstande, Nahrung zu verarbeiten und aufzunehmen. Man wird ferner die ruhigere Novemberzeit zum Ausstechen von Binsen benutzen. Sie werden vorläufig auf Haufen geworfen, um später, wenn der Frost das Moor tragbar gemacht hat, zum Kompost abgefahren zu werden.

Ist es draußen schon kalt und die Erde erstarrt und unter Schnee begraben, dann zieht sich der tätige Landwirt auf seinen Wirtschaftshof zurück. Hier wird die Mast der Bullen eingeleitet, die Ausgabe und Verteilung des Kraftfutters neu geregelt und überprüft, Probe gemolken und gewogen, denn die kalte Jahreszeit ist allgemein dem Fettansatz und der Futterwertung günstig. Es sollte jetzt der Landwirt bei jeder Fütterung zugegen sein, denn das Auge des Herrn mästet sein Vieh.

Im November wird auch die Dreschmaschine in Gang gesetzt. Hülsenfrüchte dreschen sich ja bei Frost besonders gut. Hoffentlich wird dann so gleichmäßig eingelegt, daß sich die gute Alte nicht einmal an einer ganzen Garbe verschluckt und das gleichmäßige Brummen nicht plötzlich zu einem Aufheulen wird. Ein rechter Landwirt holt schließlich alle Maschinen unter Dach und reinigt sie noch einmal gründlich und schützt sie vor Rost durch einen zweckmäßigen Anstrich. Auch die Maschine hat eine Seele; steckt doch viel Erfindergeist in ihr. Wer sie gut behandelt, dem dient sie noch einmal so lange!

Adm. E. L.

Die Ueberwinterung der Kartoffeln.

Von Gutsverwalter K. Zabel, Gramsfelde (Neumark).

Die außerordentlich schwere Lage der Landwirtschaft zwingt heute mehr denn je jeden Landwirt, ob groß oder klein, die in seiner Wirtschaft bei der Ueberwinterung der Kartoffeln entstehenden Verluste unbedingt auf das Mindestmaß herunterzudrücken. Bedeutende Werte gehen alljährlich der Volkswirtschaft durch sorgloses Einmieten der Kartoffeln und der damit verbundenen Fäulnis bezw. Verfrierens verloren, nicht zuletzt zum eigenen Schaden des betreffenden Besitzers. Jedem wird der vorjährige harte Winter noch allzu gut in Erinnerung sein, wo viele Tausende Zentner Kartoffeln durch Verfrieren verfaulen mußten.

Wie überwintere ich nun meine Kartoffeln? Die Aufbewahrung geschieht allgemein auf zweierlei Arten: in Kellern und in Mieten. Die für die Ueberwinterung benutzten Kellerräume müssen neben genügendem Schutz gegen Frost vor allen Dingen trocken, kühl und durchlüftbar sein. Bevor Kartoffeln eingekellert werden, ist es unbedingte Notwendigkeit, sämtliche Kartoffel- und Erdreste des Vorjahres gründlich zu entfernen und daraufhin die Decken, Wände und Böden ordentlich mit Kalkmilch zu weißen. Der Kalk zieht die Feuchtigkeit an und wirkt gleichzeitig desinfizierend. Grundsätzlich sollte man nur gute Keller für die Ueberwinterung der Kartoffeln verwenden; das Einmieten ist ohne Frage dem Einkellern in einem nicht brauchbaren Keller vorzuziehen. In den meisten Fällen werden allerdings auch die Kellerräume für die Aufbewahrung der Kartoffelernte nicht ausreichend sein, so daß ein großer, wenn nicht der größte Teil der Kartoffeln in Mieten überwindert wird.

Die Mietenstelle muß trocken liegen, damit nicht von unten Feuchtigkeit an die Kartoffeln gelangen kann. Wenn es sich im einzelnen Betriebe ermöglichen läßt, wird man die Kartoffelmieten in die Nähe der Hoflage bringen, um dadurch eine bessere Kontrolle ausüben zu können. In Wirtschaften mit starkem Kartoffelbau werden sich jedoch nicht sämtliche Kartoffeln am Hofe infolge Raummangels einmieten lassen, sofern hierzu überhaupt genügend Gespannkräfte im Herbst vorhanden sind, in Fällen mit ausreichender Anspannung wird man die Kartoffeln gleich auf den nächstjährigen Kartoffelschlägen einmieten. Schon die Lage der Miete auf dem Kartoffelfelde spielt mitunter eine große Rolle. Wir haben größtenteils im Winter unter kalten Ostwinden zu leiden; hier wird man gut tun, eine Miete von Ost nach West zu legen, damit der Wind nicht die ganze Mietenlänge, sondern nur den Giebel erfaßt. Ueber eine zweckmäßige Länge der einzelnen Mieten gehen die Ansichten sehr auseinander. Sind die einzumietenden Kartoffeln gesund und trocken, spielt die Länge der Miete meines Erachtens keine Rolle, und dieselbe muß den örtlichen Verhältnissen angepaßt sein. Seine Kartoffelmiete wird am besten oberirdisch angelegt. Die Breite der gelagerten Kartoffeln soll tunlichst nicht über 1,50 Meter bis zu einer dachförmigen Höhe von höchstens 1 Meter betragen. Auf die Kartoffeln muß sofort, wenn die Schüttung der Miete beendet ist, eine gute, trockene Strohschicht von einer Stärke von mindestens 15 bis 20 Zentimeter aufgebracht und diese Strohschicht mit einer schwachen Erdschicht bedeckt werden, damit eintretender Regen leicht ablaufen kann. In dieser Verfassung läßt man die Mieten liegen, bis die Kartoffeln sich richtig abgekühlt haben. Eine gute und sichere Kontrolle für die Temperatur in den Mieten hat man in dem Mietenthermometer, mit dessen Hilfe sich leicht der jeweilige Wärmegrad feststellen läßt. Es ist bekannt, daß die Kartoffeln sich am besten bei einer Durchschnittstemperatur von plus 3 bis 5 Grad Celsius in den Mieten halten. Zeigt bei einer Mietenkontrolle das Thermometer eine höhere Temperatur an, so muß dafür gesorgt werden, daß durch Oeffnen der betreffenden Miete die Temperatur heruntergedrückt wird. Auf keinen Fall darf eine derartige Miete winterfest eingedeckt werden, man hätte sonst im Frühjahr mit riesigen Verlusten zu rechnen.

Vielfach wird der First der Kartoffelmieten zwecks besseren Abzuges eine Zeitlang offen gelassen. Bei schönem, trockenem Wetter mag hier nichts gegen einzuwenden sein. Wie sieht es hiermit aber in einem regnerischen Herbst aus? Jahrelang habe ich meine Mieten in der zuerst geschilderten Weise eingedeckt und habe stets die Kartoffeln ohne nennenswerte Verluste durch den Winter bekommen. Nachdem also festgestellt ist, daß die Kartoffeln sich in den Mieten gut abgekühlt haben, und ohne Gefahr winterfest eingedeckt werden können, wird die schwache Erdschicht auf 25 bis 30 Zentimeter verstärkt. Eine höhere Arbeitsleistung der Leute erhält man hierbei, wenn man mit einem Pfluge durch mehrmaliges Umpflügen der Mieten für losen Boden Sorge trägt. Auf diese Erdschicht kommt eine Isolierschicht, sperriges Stroh oder

Kartoffelkraut, welche wiederum mit einer 20 bis 25 Zentimeter starken Erdschicht abgedeckt wird. — Außer der Gewähr des Nichteindringens des Frostes in die Mieten hat man durch die Isolierschicht den Vorteil, im Winter leicht an die Kartoffeln heranzukönnen, ein Vorzug, der z. B. in Brennereiwirtschaften nicht zu unterschätzen ist.

Zum Schluß sei nochmals darauf hingewiesen, grundsätzlich nur gesunde Kartoffeln über Winter einzumieten bezw. einzukellern; durch sofortigen Verkauf mit Krankheitserregern befallener Kartoffeln spart jeder Landwirt viel Aerger und vor allen Dingen viel Geld. Jll. Ldw. Ztg.

Der Schachtelhalm, ein lästiges Unkraut.

Eines der lästigsten Unkräuter ist der Schachtelhalm. Da, wo er auftritt, kommt er gewöhnlich in außerordentlichen Mengen vor und ist leider nur mit erheblichen Schwierigkeiten zu bekämpfen.

Wir unterscheiden in der landwirtschaftlichen Praxis zwei Arten von Schachtelhalmen, den Ackerschachtelhalm und den Sumpfschachtelhalm. Beide sind nur wenig von einander verschieden. Der Ackerschachtelhalm treibt schon zeitig im Frühjahr, März und April, besondere fruchttragende Stengel von gelb bis rötlichgelber Farbe, die nur zur Vermehrung dienen und Sporen, d. h. Samen verbreiten. Die grünen Ackerschachtelhalme erscheinen erst viel später. Beim Sumpfschachtelhalm fehlen die besonderen fruchttragenden Stengel. Der Sumpfschachtelhalm erscheint als grüne Pflanze im Mai. Sonst sind sich die beiden Unkräuter fast ganz gleich.

Die Schachtelhalme werden zunächst einmal sehr lästig durch ihre außerordentlich starke Vermehrbarkeit. Sie können sich auf zwei Arten gleichzeitig vermehren. Wie kommt das nun? Der Schachtelhalm hat Wurzeln, sogenannte Rhizome, die in einer Tiefe von 30—200 Zentimeter wagrecht unter der Erdoberfläche fortlaufen. An den Wurzeln sind, 5—18 Zentimeter von einander entfernt, Knoten. Aus diesen Knoten entwickeln sich entweder wieder neue Wurzeln oder starke mehlhaltige Knollen, oder aber die bekannten oberirdischen, grünen Schachtelhalme. Die grünen oberirdischen Teile, die uns als das massenhaft auftretende und lästige Unkraut bekannt sind, haben beim Ackerschachtelhalm nur die Aufgabe, die weitverzweigten unterirdischen Bestandteile mit Nahrung zu versehen, damit sie ungehemmt weiter wuchern können. Diese grünen Teile sind jedoch unfruchtbar. Samen, Sporen genannt, tragen die schon im März-April erscheinenden nicht grünen Triebe. Beim Sumpfschachtelhalm sind die samentragenden Teile mit der grünen Pflanze vereinigt. Es können sich nun schon einmal aus den Samen neue Pflanzen entwickeln. Noch viel größer ist aber die Verbreitung dieser Unkräuter durch unterirdische Erneuerung. Es bilden sich da neue Pflanzen aus vielen schlafenden Augen an den unterirdischen Wurzelteilen und namentlich aus den Knollen. Diese tragen besonders zur Verbreitung des Ackerschachtelhalmes bei. Sie werden leicht von Grabenrändern weggerissen und weil sie auf dem Wasser schwimmen, fortgenommen und an anderen Stellen verbreitet.

Eine wichtige Vorbedingung für das Leben des Schachtelhalmes sind wasserführende Schichten im Boden. Ist es möglich, den Boden zu drainieren, so kann dann der Schachtelhalm durch Brachebearbeitung und nachfolgende Gewächse, die den Boden dicht beschatten, wirksam bekämpft werden. Tritt auf Wiesen und Weiden der Sumpfschachtelhalm auf, so muß nach Möglichkeit dafür gesorgt werden, daß die Grasnarbe ihn überwuchert. Hier helfen: Einsaat von Gräsern, gute Düngung, besonders pflegliche Behandlung dieser Schtelhalmstellen, kurz alles, was das Wachstum der Wiesen- und Weidennarbe begünstigt, damit sie geschlossen wird und die Schachtelhalme mehr oder weniger dadurch erstickt werden.

Kartoffelbau, der sonst andere Unkräuter sehr wirksam zu bekämpfen vermag, hilft beim Schachtelhalm gar nichts. Das kommt daher, daß die letzte Bearbeitung der Kartoffeln meist schon in einer Zeit erfolgen muß, zu der der Schachtelhalm noch nicht gekommen ist. Die Kartoffelstauden lassen dann immer so viel Platz, daß der Schachtelhalm noch üppig gedeihen kann. Darum sehen wir, daß gerade auf den Kartoffelfeldern der Schachtelhalm heimisch ist. Dagegen ist ewiger Lupinenbau ein sicheres Mittel, das lästige Unkraut vom Felde zu vertreiben. Die Lupinen mit ihrer dichten Beschattung des Bodens und ihrem starken Wasserentzug machen mit der Zeit das Gedeihen der Schachtelhalme unmöglich. Hm.

Wichtig für Landwirtssöhne!

Die schon vor mehreren Wochen angekündigte Erteilung der Genehmigung des geplanten landwirtschaftlichen Winterkursus hat sich wider Erwarten länger hinausgeschoben, ist uns jetzt aber von seiten der Wojewodschaft als ganz sicher für die allernächsten Tage in Aussicht gestellt worden. Wir machen deshalb nochmals auf die große Wichtigkeit der fachlichen Bildung aufmerksam und fordern unsere Landsleute auf, ihren Söhnen eine solche angedeihen zu lassen. Die Möglichkeit dazu ist jetzt besser gegeben als je, es sind noch einige Plätze frei und wir bitten um baldige Anmeldungen, da ein Einspringen in den Kursus während seiner Dauer nur schlecht zu machen ist. Alles Nähere enthält die Folge Nr. 42 des „Ostdeutschen Volksblattes".

Verband deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen,
Lemberg, Chorønczyzna 12.

Die Nützlichkeit der Saatkrähen.

Jäger und Landwirt sind sich im allgemeinen darüber einig, daß in gewissen Fällen Raben- und Nebelkrähen ihnen Schaden zufügen können. Die jetzt übliche Krähenvergiftung beabsichtigt, diese Tiere in ihrem Bestande kurz zu halten, wenn auch ohne weiteres zugegeben werden muß, daß ein Vergiftungstod immer etwas Grausames bleiben wird. Bei diesen Krähenvergiftungen gehen leider häufig genug auch andere harmlose Tiere zugrunde, vor allem die nützlichen Saatkrähen. Diese treten in Norddeutschland als Sommervögel auf, doch überwintern sie vielfach, in Süddeutschland viel häufiger, wo sie nur sehr vereinzelt als Brutvögel vorkommen.

Bei diesen Vögeln hat Herr Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Rörig eingehende Magenuntersuchungen angestellt, über die das Landwirtschaftliche Institut der Königsberger Universität interessante Mitteilungen gemacht hat und die wissenswert sind.

Tatsächlich fand er bei 345 untersuchten Saatkrähen Teile von Rebhuhneiern und Junghasen im Magen vor. Er berechnete den Schaden, den unsere Krähen ein Jahr hindurch der Jagd zufügen, auf nicht weniger als 412 Mark. Daß demgegenüber durch Vertilgung von Mäusen kein Gegengewicht geschaffen wird, ergibt sich deutlich daraus, daß der Nutzen hieraus sich nur auf 45 Mark beläuft, also kaum mehr als der zehnte Teil ist.

Der Landwirt klagt ja ganz besonders über den Schaden, den die Saatkrähen auf den Schlachtfeldern anrichten. So fanden sich als Mageninhalt bei den 345 Saatkrähen Pflanzenteile von Weizen und Roggen, gekeimte und ungekeimte, von Hafer, Gerste und Aehren; sie konnten daher des Schadens überführt werden, den sie auf den Feldern anrichten; dieser Schaden berechnet sich auf 456 Mark im Jahre. Man kommt also auf einen Schaden der 345 Saatkrähen von zusammen 868 Mark. Der Vernichtungsfeldzug wäre durchaus erklärlich und berechtigt, wenn nicht auch noch ein Punkt zu ihren Gunsten, nämlich die Vertilgung schädlicher Insekten, gefunden würde.

Hier ergibt sich überraschenderweise, daß die Saatkrähen im Jahre 203 Kilogramm Insekten vertilgt haben, also etwa 2 Millionen Stück. Setzt man auf das Konto dieser Insekten rund zwanzig im Laufe des Jahres zerstörte Pflanzen, so bekommen wir eine Zahl von 40 588 000 Pflanzen, die uns durch die Erbeutung der Insekten seitens der Saatkrähen erhalten worden sind. Diese Pflanzen bedecken eine Fläche von mindestens 32 Morgen, da sie der gleichen Körnerzahl im Gewicht von 32 Zentner entsprechen. Der Erfolg dieser 32 Morgen ist einschließlich 250 Mark für das Saatgut auf 3450 Mark zu veranschlagen; hierzu kommt für Mäusevertilgung 45 Mark. Rechnet man weiter, so beläuft sich der Nutzen auf 3495 und der Schaden auf 868 Mark. Der Gesamtnutzen unserer 345 Saatkrähen beträgt schließlich im Laufe eines Jahres für die Landwirtschaft 2627 Mark. Lerne rechnen und überlege dir, was du mit der Krähenvergiftung anrichtest! Mi.

Genossenschaftswesen

Was bedeutet die Ernte für unsere Spar- und Darlehnskassen?

Die arbeitsreichen Erntewochen sind vorüber. Nach einem Jahre der Mühe konnte der Landwirt den Ertrag seiner Arbeit in die Scheuern bergen. Trotz des außerordentlich strengen Winters haben sich die Befürchtungen in bezug auf das Ernteergebnis glücklicherweise nicht erfüllt. Die Freude des Landwirts wird leider durch die ungünstigen Getreidepreise gedämpft.

Der einzige Trost des Bauern ist die Hoffnung auf Besserung der Lage auf dem Getreidemarkte. Die Erfahrung des letzten Jahres hat jedoch gelehrt, daß diese Hoffnungen bitterste Enttäuschungen bringen können. Es ist deshalb für jeden Landwirt notwendig, sich darüber klar zu werden, ob er sich das Warten auf bessere Getreidepreise leisten kann. Für diejenigen, die Kredite in Anspruch genommen haben, ist die Entscheidung nicht schwer. Sofortige Abtragung der Schulden ist in diesen Fällen nicht nur zweckmäßig und das einzig richtige, sondern auch mit Rücksicht auf die allgemeine Geldknappheit unbedingt notwendig, wenn der Geschäftsbetrieb der Genossenschaft ungestört fortgeführt werden soll und die ohnehin schon geringen Kreditmöglichkeiten nicht gänzlich abgeschnitten werden sollen.

Zu den Hauptaufgaben unserer ländlichen Kreditgenossenschaften gehört die Gewährung von kurzfristigen Krediten an ihre Mitglieder zur Anschaffung von Düngemitteln, Saatgut, Maschinen und anderen landwirtschaftlichen Bedarfsartikeln. Dem Verwendungszwecke nach sind dies Betriebskredite zum Unterschiede von Anlagekrediten, die zum Erwerb und zur Verbesserung des Betriebs benötigt werden und langfristigen Charakter tragen. Unsere Spar- und Darlehnskassen sind zurzeit wegen der schwierigen Lage auf dem Geldmarkte nicht imstande, langfristige Anlagekredite zu gewähren. Deshalb ist es überaus wichtig, die Betriebskredite nach Ablauf der Produktionsdauer abzutragen. So z. B. muß der Landwirt den Kredit, den er zum Kauf von Kunstdünger im Frühjahr aufgenommen hat, nach der Ernte abzahlen.

Leider wird diese Art von Kreditabtragung nicht überall durchgeführt. In der Nacherntezeit besteht die Möglichkeit, die Schulden zu decken, da Betriebskapital in Gestalt der Ernte vorliegt und dieses Kapital durch Verkauf flüssig gemacht werden kann. Deshalb ist es ratsam, daß jetzt die Verwaltungsorgane die Durchsicht der Konten vornehmen und die Schuldner zur Abzahlung auffordern, falls diese nicht von selbst ihren Pflichten nachkommen.

Beiden Teilen — Kreditnehmer als auch der Genossenschaft — wird durch Rückzahlung der Außenstände ein Dienst erwiesen.

Oft genug kommt es vor, daß der Schuldner sich nicht um sein Konto kümmert und den Erlös für verkaufte Erzeugnisse, den er in erster Linie zur Verminderung der Schuld verwenden müßte, zu anderen Zwecken, die nicht so dringend sind, verbraucht. Durch Zuschreibung der Zinsen erhöht sich die Schuld oft dermaßen, daß die Begleichung Schwierigkeiten bereitet und ernste Folgen nach sich ziehen kann. Durch Mahnung zur rechten Zeit kann ein verhängnisvolles Anwachsen des Betrages verhindert werden. Es genügt allerdings nicht, sich mit Versprechungen zufrieden zu geben, sondern es muß unbedingt darauf geachtet werden, daß den Worten Taten folgen, wozu gerade bei gefüllter Scheune die Möglichkeit gegeben ist.

Durch Abzahlung und Zurückströmen der ausgeliehenen Gelder in die Kasse wird bewirkt, daß das Betriebskapital, über das die Genossenschaft verfügt, nach geringer Zeitspanne wieder zur Verwendung bereit steht und der Geschäftsbetrieb keine Hemmungen erleidet.

Daß die Abtragung von Krediten von allen Schuldnern ohne Rücksicht auf die Person zu erfolgen hat, ist eine Selbstverständlichkeit. Es ist keineswegs angängig, daß einzelne Mitglieder eine Bevorzugung genießen. Ungleiche Behandlung ruft Unzufriedenheit und Mißtrauen hervor, wodurch die genossenschaftliche Arbeit stark gehemmt wird.

Auch die Mitglieder der Verwaltungsorgane und der Schatzmeister müssen in gleicher Weise bei der Tilgung der Schuld herangezogen werden, da eine Sonderbehandlung dem genossenschaftlichen Gedanken im höchsten Grade widerspricht. Gewiß sollen auch die Mitglieder des Vorstandes und Aufsichtsrates das Recht haben, ihre Kreditbedürfnisse decken zu können, soweit es die Satzungen und die Beschlüsse der Mitgliederversammlung gestatten. Jedoch dürfen unter keinen Umständen Ausnahmen in bezug auf Höhe und Dauer der Kredite gemacht werden. Ganz im Gegenteil: Diejenigen Mitglieder der Verwaltungsorgane, die sich ihrer Pflichten voll bewußt sind, werden den anderen Mitgliedern bei Inanspruchnahme und bei Abzahlung von Krediten mit gutem Beipiele vorausgehen und bei der Eintreibung der ausstehenden Forderungen Sachlichkeit und Gerechtigkeit walten lassen.

Jetzt ist der günstigste Augenblick des Jahres gekommen, die Zurückzahlung der Kredite mit Erfolg zu betreiben. Mögen die Kreditnehmer und die Vorstände der Kassen diese Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen lassen, da durch rechtzeitige Regelung der Schuldenfrage Aerger und Verdruß vermieden werden und die Genossenschaften auch ferner in der Lage bleiben, die Kreditbedürfnisse aller Genossen befriedigen zu können.

Vom Büchertisch*)

Landwirtschaftlicher Kalender für Polen für das Jahr 1930. Elfter Jahrgang. Herausgegeben vom Verband deutscher Genossenschaften in Polen Poznań—Posen 1930. Verlag: Landwirtschaftliches Zentralwochenblatt für Polen. 2,40 Zloty.

Auch der diesjährige „Landwirtschaftliche Kalender für Polen" reicht in textlicher Hinsicht weit über den Rahmen eines durchschnittlichen Kalenders hinaus. Er will erzieherisch bildend wirken, ohne sich im Unwesentlichen zu verlieren, und in seiner Vielseitigkeit, die jedem Leser etwas Interessantes zu bieten versucht haben, liegt sein großer Wert. Nach einem Kalendarium, das in diesem Jahre mit besonders geschmackvollen Leisten geschmückt ist, werden uns in dem Artikel: „Das Jahr 1929" nochmals alle wichtigeren Vorfälle des letzten Jahres in knapper Form in Erinnerung gebracht. In einer solchen Zusammenstellung wird uns die reiche Fülle unserer Zeit an Ereignissen verschiedenster Art so recht klar. Es folgt dann ein längerer Artikel über die Posener Genossenschaftsbank, die auf ein 30jähriges Bestehen in diesem Jahr zurückblicken kann. Im Abschnitt „Kirche, Erziehung, Beruf" werden wir zunächst in die segensreiche Tätigkeit der Inneren Mission eingeweiht; die weiteren Artikel enthalten einige Abschnitte aus dem Werke „Nach Sibirien" von Bischof Th. Meyer-Moskau, in denen uns von dem schweren Existenzkampf der deutsch-evangelischen Kolonisten in diesem noch wenig aufgeschlossenen Lande erzählt wird. Der nächste Artikel berichtet uns aus der Tätigkeit einer auslandsdeutschen Bauernschule zu Bad Ullersdorf in Nordmähren. Wir finden darin sehr wertvolle Anregungen, von welchen Gesichtspunkten aus das Deutschtum in der Tschechoslowakei der völkischen und erzieherischen Aufgabe und der fachlichen Fortbildung gerecht zu werden versucht. Sehr wichtig für die gegenwärtige Zeit ist der nächste Artikel über Vornamengebung, der uns über oft begangene Fehler bei der Namengebung und dem Namengebrauch aufklärt und im Anschluß daran eine große Anzahl männlicher und weiblicher Vornamen altdeutscher Herkunft in alphabetischer Reihenfolge enthält. Den Abschluß dieses Abschnittes bildet ein Artikel „Vom Laienspiel". Die nächsten Abschnitte „Von den Deutschen und ihrer Arbeit in Polen" und „Unsere Brüder in fremden Ländern" führen uns bald zu den in Polen verstreuten Stammesbrüdern, bald wiederum in die Vergangenheit, dann in die Wolgarepublik usw. und suchen auf die Weise auch uns Mut und Kraft für die weitere Zukunft zu verleihen. Aus dem nachfolgenden Abschnitt „Für die Hausfrau und Mutter" erwähnen wir zwei allgemein interessierende Artikel: „Die eßbaren Pilze und ihre giftigen Doppelgänger" und „Der Weg und der Wille zur Gesundheit". Es schließt sich der Abschnitt: „Land- und Forstwirtschaft" an, dessen erster Artikel sich mit den hiesigen Genossenschaftsverbänden im Jahre 1929 beschäftigt. Im nächsten Artikel wird auf die 30jährige Vereinsarbeit der Spar- und Darlehnskasse Deutscheck hingewiesen. Ferner finden wir in diesem Abschnitt zwei sehr zeitgemäße Artikel über „Milchgewinnung und Milchverwertung" und „Hülsenfruchtbau für Futterzwecke". Auch der unterhaltende Teil ist in diesem Jahre sehr gut gewählt und stark gehalten. Er beginnt mit einem Fahrtbericht des Dr. Eckener über: „Die erste Amerikafahrt des „Graf Zeppelin". Schlichte aber sehr sinnige Erzählungen von bekannten Schriftstellern, wie Diedrich Speckmann, Peter Rosegger, Robert Kurpiun, Hermann Löns u. a. folgen. Auch der Jugend ist mit mehreren kurzen Erzählungen, Märchen, Spielen, Bastelarbeiten usw. gedacht. Zum Schluß ist noch unter „Kurzen Uebersichten" reiches Tabellenmaterial aufgeführt. Wir verweisen auch noch auf die vielen Rätsel, Scherze usw., die im Anzeigenteil eingestreut sind. Sehr reiches Bildermaterial belebt den Inhalt des Kalenders. Außerdem enthält der Kalender zwei farbige Darstellungen, von denen uns die eine den um das hiesige Genossenschaftswesen so sehr verdienten Verbandsdirektor, Herrn Landesökonomierat Dr. Wegener, die zweite die eßbaren Pilze und ihre giftigen Doppelgänger im Bilde vor Augen führt. —

---

*) Alle hier besprochenen oder angeführten Bücher sind durch die D. V. G. Lwow (Lemberg), Zielona 11, zu beziehen.